

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zuzern, Freitag

Nr. 33.

den 14. August.

1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst.

Bf. 126, 1.

Neueste protestantische Vereinigungen.

Als im verfloffenen Sommer die Abgeordneten fast aller protestantischen deutschen Fürstenthümer sich in Berlin versammelten, da frohlockte Prof. Ebrard in Zürich, nicht bloß daß jetzt die protestantische Einheit gefunden sei, sondern das sei auch eine äußere Darstellung der protest. Einheit, und der Protestantismus werde nun auch dem Katholizismus Achtung gebieten. Aber die Konferenz ist zu Ende gegangen, ohne nur ein einziges Zeichen der Einigung von sich geben zu können. Was die deutsche Konferenz nicht konnte, das sollte die preussische evangelische Generalsynode. Sie sitzt und schwitzt schon seit Pfingsten in Berlin zusammen, es fehlt ihr nicht an Berathungen, nicht an Ermahnungen und königlichen Ermunterungen, aber es geht ihr nicht besser als unserer eidgenössischen Tagsatzung. Aus Furcht, der Streit, der innerlich schon vorhanden ist, möchte äußerlich hervortreten, vermied sie anfänglich die wesentlichen Fragen und behandelte nur Nebendinge. Endlich ist es auch an das Wesentliche gekommen, ob die Evangelischen und ihre Prediger auch etwas und was sie zu glauben haben. Die Sache ist noch nicht ausgemacht und wird wahrscheinlich nicht ausgemacht werden, weil sie nicht auszumachen ist.

Während aber diese preussische Generalsynode mit ihrem Rathe rathlos ist und nach der Vereinigung uneiniger ist als ehedem, kündigt sich von Preußen aus durch ein „offenes Sendschreiben“ ohne Unterschrift auf den 19. August l. J. eine Versammlung nach London aus, um eine Ver-

einigung der Evangelischen zu bewerkstelligen. Diese Versammlung soll auch wenigstens 14 Tage dauern. Das Sendschreiben führt den Titel: „Der Londoner Zweig allgemeiner evangelischer Vereinigung an Alle hin und her, welche den Herrn Jesum aufrichtig lieb haben. Aufruf zur Bildung einer allgemeinen evangelischen Vereinigung.“ Dieser Aufruf zur Vereinigung beginnt mit folgender lieblichen Schilderung: „Die Kirche Christi ist von jeher Eine gewesen. Sie besteht aus allen denen, und nur aus denen, welche, wo sie seien, und wohin sie gehören, an den Herrn Jesum glauben, als an ihren Erlöser, und ihm gehorchen als ihrem Herrn und Haupte, an Ihm und aus Ihm leben, als an Ihrem Lebensstamm. Ein Leben durchweht die ganze Jüngerschaft, das Leben nämlich, welches seinen Quell im Geist der Wiedergeburt hat, und so sind sie eins in einem Leben. Im Auge des Unwissenden sind sie alle mit einem Stempel gezeichnet — nämlich dem Kennzeichen ihres Einsseins mit Christo — und dieser Stempel überdeckt alle die besonderen Züge der von einander sich unterscheidenden Einzelheiten in Lehre und Gebrauch. Sie sind Eines Lebens, und von diesem höchsten aller Standpunkte ihres Lebens: durch, in und zu Christo — angesehen sind sie auch sichtbar eins“; d. h. Alle sind Eins, ja sichtbar Eins, wenn man nur ihr Uneinssein nicht berücksichtigt.

Nach dieser Einleitung dürfte mancher Katholik sich einbilden, er habe Christum auch aufrichtig lieb, gehöre also auch zu dieser neuen Kirche; aber nein, der „Römische“ wird ohne Rücksicht mit dem Juden und mit dem Ungläubigen auf diegleiche Linie gestellt und aus dem neuen Himmel gestossen.

Jetzt sagt uns der Aufruf, es sei einmal ein Moment schöner Eintracht in der Kirche gewesen, dann aber sei Trennung gefolgt.

„Aber, so lautet die Klage, in der auf den Grund heiliger Schrift und der Gewissensfreiheit zurückgeführten evang. Kirche konnte die völlige (!) Einheit nicht erreicht werden. Da gab es dann auch Einigungs-Versuche auf evangelischem Grund und Boden. Der Verstand gedachte durch bloßes Halbiren der Unterschiede zu vermitteln, aber er schaffte auf diesem Wege je aus zweien nicht eins, sondern drei. Was aber beiden, der Gesetzgebung und der bloß logischen Vermittlung mißlingen mußte, das muß der Liebe gelingen, und wie sie es nicht lassen kann, stets zu vermitteln, so will sie es nun an der Hand des Glaubens unternehmen. Die Liebe sieht hell genug durch alle unterscheidenden Lehren der verschiedenen Bekenntnisse hindurch die selige und wesentliche, allverbindende Einheit. Die Liebe ist großmüthig genug, manches, was verfehlt oder schwach ist, am Andern zu ertragen, um des edeln Schatzes des Einen gemeinsamen Wahren willen; die Liebe ist erfindend genug, um alle die verschiedenen Züge der einzelnen christlichen Gemeinschaften auf das Bild des Hauptes und Erlösers hinzurichten, daß sie sich in demselben je mehr und mehr spiegeln und verklären, und so unter einander selbst immer ähnlicher werden, und endlich Christus der Herr in ihnen Allen seine wahre Gestalt im vollkommenen Mannesalter gewinnen möge; die Liebe ist demüthig genug, um nicht sich selbst, sondern allein den Herrn Jesum sich und andern als Meister vorzustellen. Die Liebe ist treu, und läßt die Brüder nicht Ruhe finden, bis sie sich alle zur Ehre des Einen und Einziggeliebten in der wahren brüderlichen Einigkeit, d. i. in ihrer rechten Stellung zum Einen geliebten Haupte zusammengefunden und verbunden haben.“ Seit wie lange hören wir doch nicht das Selbstlob der Protestanten, wie sie tolerant und liebevoll seien, und doch finden sie die Vereinigung nicht; denn es lautet die Klage: „Seit Jahren hat in allen Ländern evang. Christenheit ein starkes Verlangen sich geregt, das Band der Liebe und der Einigkeit unter den evangelischen Brüdern enger zu ziehen, daß die wesentliche und wirkliche innere Einheit des Leibes Christi durch eine offene und greifliche Weise sichtbar würde. In allen evangelischen Ländern Europa's und Amerika's ist viel gedacht und geschrieben worden, in der Absicht, die Hindernisse zu überwinden und den Weg anzubahnen.“ Jetzt wird erzählt, daß eine große Versammlung 1843 zu London, eine Konferenz 1845 zu Liverpool mit dem besten Erfolg sei gehalten worden; aber doch wird die diesjährige wieder als notwendig erachtet. „Als eingeladen zu dieser großen Konferenz können diejenigen sich betrachten, welche mit folgenden evangelischen Grundlehren

einverstanden sind: 1) Die göttliche Eingebung, Autorität und Genugsamkeit der heil. Schrift. 2) Die Einheit des göttlichen Wesens, und die Dreieinigkeit der Personen. 3) Die gänzliche (!) Verdorbenheit menschlicher Natur in Folge des Sündenfalls. 4) Die Menschwerdung des Sohnes Gottes und sein Werk der Versöhnung für die sündige Menschheit. 5) Die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben allein. 6) Das Werk des heiligen Geistes zur Befehrung und Heiligung des Sünders. 7) Das Recht und die Pflicht des Einzelnen, die hl. Schrift auszulegen. 8) Die göttliche Einsetzung des Predigtamtes und die fortwährende Verbindlichkeit der Sacramente, der Taufe und des Abendmahls.“ Dies ist die Grundlage, auf welcher beabsichtigt wird, eine sogenannte evangelische Vereinigung zu gründen, und von hier aus die mit christlicher Einheit verbundenen Zwecke zu verfolgen. Diese acht Punkte sind wieder ein ganz anderes Programm als das anfängliche, das nichts anderes forderte, als daß man Christum lieb habe. Wer beauftragt und berechtigt diese Herren, von sich aus nach Belieben die Schranken des Eintritts in ihre selbstgeschaffene Kirche zu erweitern oder zu beschränken? Thun sie nicht dasselbe, was sie an der kath. Kirche tadeln? Sie stellen nämlich gewisse Punkte fest und erklären, wer diese als Glaubensnorm annehme, der gehöre zu ihrer Kirche oder Gesellschaft oder Vereinigung, wer sie aber nicht annehme, der sei von ihnen ausgeschlossen. Ganz dasselbe thut die kath. Kirche, nur mit dem Unterschied, 1) daß sie dazu durch göttliche Anordnung befugt, ja verpflichtet ist, und 2) daß sie nicht willkürlich sondern nach der göttlichen Offenbarung die Glaubenspunkte festsetzt, während die Protestanten, welche Bedingungen festsetzen, unter denen man Christ sein könne, hiefür gar keine Befugniß besitzen. Und was erwidert wohl die Londoner Vereinigung, wenn Oberstbelfer Linder aus Basel 22. Juli l. J. zu Emmendingen am Missionsfeste sagte: „Die Mission ist die rechte Union. Es giebt bekanntlich unter den Protestanten Reformirte, die unserm Herrn Jesus Christus vornehmlich in's klare, verständige Auge hineinschauen. Es giebt Baptisten, die sehen vornehmlich auf seinen Mund, und suchen jedes seiner Worte buchstäblich festzuhalten. Es giebt Quäker und Inspirirte, die wollen vor Allem merken auf seinen Geist. Es giebt Lutheraner, die blicken dem Herrn Jesus vornehmlich ins Herz hinein; und dann ist noch eine kleine Kirchenabtheilung, das ist die Brüdergemeinde, die will gleichsam das Blut auffassen, das aus dem Herzen und den Nägelwunden Jesu geflossen ist. Aber wer kein Freund der Missionen ist, der ist auch kein rechter Protestant.“ Also hat jeder Evangelische seine eigene Devise und sein eigenes Panier, das Oberkommando findet nirgends Gehorsam. Diese neue Vereinigungsgesellschaft sagt noch viele solcher paradoxer Dinge:

aber das Angeführte mag schon genügen, um zu zeigen, wie man die Protestanten am Gängelbände hohlkörnender Worte führt, wie man die verlorne Einheit immer sucht, aber nirgends findet, eine Kirche bauen möchte, aber immer zusammensinken sehen muß; denn wo der Herr nicht baut, da bauen die Bauleute umsonst.

Kaspar Maximilian Freiherr zu Droste- Vischering.

Münster, 4. Aug. Unser Bischof hatte eben sein sechsundsiebenzigstes Lebensjahr erreicht, als ihn der Tod ereilte; denn er war am 9. Juli 1770 auf dem Schlosse Vorhelm geboren. Von diesen 76 Lebensjahren waren 53 Jahre dem Priesterstande geweiht, und fast 51 Jahre — ein höchst seltener Fall in der christlichen Kirche — sind seit seiner bischöflichen Consecration (am 6. Sept. 1795) verfloßen. Die Gegenwart war Zeugin seines im verfloßenen Jahr festlich begangenen 50 jährigen oberhirtlichen Jubiläums, und schon damals theilten die öffentlichen Blätter in ausführlichen Schilderungen seine Lebensbeschreibung mit. Fast die ganze Geistlichkeit der Diözese empfing von ihm die kirchlichen Weihen, die größere Zahl der ganzen Bevölkerung derselben das Sakrament der Firmung, und mit Recht sagt Winterim von ihm in seinen „Denkwürdigkeiten der katholischen Kirche“ Bd. 1. Th. 2. S. 186: „Was würde aus dem katholischen Deutschland geworden sein, wenn es nicht in unseren Zeiten noch einige Weihbischöfe gehabt hätte, die, wie die Apostel der ersten Zeit, in nahen und entfernten Gegenden durch die Händeauslegung den heiligen Geist und die Weihe erteilt hätten?“ Von dem einzigen Weihbischöfe zu Münster, Herrn Bischof Freiherrn von Droste-Vischering, kann man in Wahrheit das sagen, was der Schriftsteller Paulinus von dem heiligen Bischofe Ambrosius meldet: „Er allein hat mehr Priester konsekriert, mehr gesamt, als drei Bischöfe nach ihm.“ Unstreitig aber der wichtigste Moment seiner bischöflichen Wirksamkeit ist jener im großen National-Konzilium zu Paris im Jahr 1811, wohin er mit sämtlichen Bischöfen Frankreichs und Hollands von dem Kaiser Napoleon berufen war. Ausgerüstet mit einer Kraft, die nur von Gott kommen kann, mit einer Freimüthigkeit, die nicht vor Kerker und Banden erschrickt, schien er zum göttlichen Werkzeuge ausersehen, indem er in einer Generalversammlung des eben erwähnten Konzils seine Stimme gegen die in kirchlichen Angelegenheiten unrichtmässigen Anordnungen des Kaisers kräftig erhob, den Kaiser ausdrücklich und dringend zu bitten vorschlug, daß der im Gefängnisse schmachtende Papst in völlige Freiheit

gesetzt werde. Und als im Jahre 1814 der heil. Vater den alten Sitz Petri wieder eingenommen, da war es einer seiner ersten Schritte, daß er in eigenhändigem Schreiben vom 17. August sich an den Bischof wandte und ihn „seiner ganz besondern Wohlgeogenheit versicherte, so wie seiner Bereitwilligkeit, jede Gelegenheit zu ergreifen, sich um ihn verdient zu machen.“ So bestätigte Papst Pius VII., als der Freiherr von Droste nach dem Absterben des Fürst-Bischofs Freiherrn von Lünig zu seinem Nachfolger gewählt wurde, nicht nur ohne Weiteres diese Wahl, sondern der Papst Gregor XVI. ehrte ihn bei der Feier seines 50-jährigen Bischofthums noch auf besonders ausgezeichnete Weise. — Am Donnerstag den 6. d. M. fand die feierliche Beisetzung in der hiesigen Kathedrale Statt, der die Exequien sodann unmittelbar folgten. — Dieser Todesfall lenkt selbstredend bereits die Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Wahl eines Nachfolgers durch das hiesige Domkapitel hin, dessen Verhältnisse seit seiner Wiederherstellung in Folge der päpstlichen Bulle De salute animarum ganz anders gestaltet sind, als vor der Besitznahme des Hochstiftes Münster durch die Krone Preußen. Das Bisthum Münster war vor dem Lüneviller Friedensschlusse ein souveraines, reichsunmittelbares Fürstenthum und ein Wahlstaat, dessen jedesmaliger Landesherr durch das Domkapitel gewählt ward, welches aus 24 adelichen Kapitularen bestand, aus seiner Mitte sowohl wie aus der Geistlichkeit anderer deutscher Reichsländer wählen konnte, und selbst während der Erledigung des bischöflichen Stuhles das weltliche Regiment hatte. Von den bei Einverleibung des Münsterlandes in Preußen vorgefundenen Mitgliedern sind zur Zeit noch vier vorhanden. Von allen diesen vier Domkapitularen trat keiner wieder in das Kapitel ein, als die päpstliche Restitutionsbulle bestätigt ward; dagegen wurde der Bischofsstuhl dem früheren Fürsten von Corvey, Freiherrn von Lünig, und nach dessen Absterben dem nun hingegangenen Freiherrn von Droste-Vischering, nach vorgängiger Wahl durch das Kapitel, verliehen. Ob gegenwärtig die Wahl des neuen Bischofes abermals auf ein Glied der katholischen Geistlichkeit adelichen Standes fallen wird, das zugleich eine Persona grata sein muß, dies ist gerade die Frage, welche den Gegenstand des Tagesgespräches bildet. Das hiesige Domkapitel zählt in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung kein einziges solches Mitglied, da es ganz aus geistlichen Männern bürgerlicher Herkunft besteht, indem jetzt an die Stelle des Adels die theologische Doktorwürde getreten ist und diese das nothwendige Requisit zur Erlangung einer geistlichen Würde gibt. Unter den Pfarrern der Diözese gehört nur ein einziger dem adelichen Stande an, und unter dem ganzen klerikalischen Personale der Diözese Münster, welches die Zahl 1000 übersteigt, findet sich nur noch ein

einziges der altmünster'schen Aristokratie angehöriges Mitglied in der Person des früheren königlichen Lieutenants, jetzigen Kaplans zu Beckum, Freiherrn von Ketteler, während alle übrige dem hiesigen Bürgerstande angehören. Nicht adelich geboren, sondern durch Verdiente geadelte Priester bedarf die Kirche zu Bischöfen.

Allocution Papst Pius IX. im geh. Konistorium vom 27. Juli. *)

Ehewürdige Brüder! Wenn Wir heute zum ersten Male von dieser Stelle aus eure hohe Versammlung betrachten und zu euch sprechen, so ergreift Uns wieder dieselbe Bangigkeit, von der ihr Uns so sehr ergriffen gesehen, als Wir durch eure wohlwollende Stimmgebung an die Stelle Papst Gregors XVI. seligen Andenkens berufen wurden. Denn immer kehrt in Uns der Gedanke wieder, daß mehrere Kardinäle der S. R. R., hier und auswärts rühmlichst bekannt durch Geist und Weisheit, Geschäftskunde und Tugenden jeder Art, vorhanden waren, welche die Sehnsucht nach dem verlorenen Papst hätten lindern und ihm würdig folgen können. Ihr habt jedoch mit Hintansetzung aller menschlichen Gründe und in ausschließlicher Rücksichtsnahme auf die in ihrer Verwaisung trauernde Kirche dermaßen zum Trost und Heil derselben euch vereinigt, daß ihr — nicht ohne verborgene Leitung der göttlichen Vorsehung und beste Vereinigung eurer Willen — nach kaum zweitägiger Dauer des Conclave in diesen besonders bedauerlichen Verhältnissen der Kirche und des Staats, Uns — freilich ganz unverdient — zum Papst gewählt habt. Aber weil Wir wissen, daß Gott sehr oft seine Macht in dem zeigt, was in den Augen der Welt sehr schwach ist, damit die Menschen sich nicht überheben und Ihm die Ehre geben, Dem sie allein gebührt, so konnten wir im Vertrauen auf seinen göttlichen Beistand Uns darein fügen, Seine unerforschlichen Rathschlüsse hinsichtlich Unser zu verehren. Indem Wir aber wie billig Gott dem Allmächtigen zuerst danken und immer danken werden, der Uns ohne Unsere Würdigkeit zur Stufe solcher Ehre erhoben hat, so sprechen Wir auch Unsern Dank aus ge-

*) Am 27. Juli verfügte sich Se. Heil. Pius IX. in den Konistorialsaal auf dem Quirinal, nachdem er vorher das rothseidene Pluvial und die goldene Mitra angezogen, wie es im ersten Konistorium nach der Krönung üblich ist. Weil die schwarze Welt auch den neuen Papst mit dem Rauch ihrer Aufklärungsflamme zu schwärzen bemüht ist, so ist es um so mehr Pflicht, aus seinen Reden und Handlungen zu zeigen, wie weit er von so böser Gesellschaft entfernt ist.

gen euch, die ihr als Vermittler und Diener des göttlichen Willens ein so ehrenvolles wenn gleich unverdientes Urtheil über Unsere Benigkeit ausgesprochen habt. Wir werden Uns nichts ernstlicher angelegen sein lassen, als durch die That Unser besonderes Wohlwollen gegen euch an den Tag zu legen und keine Gelegenheit zu verabsäumen, die Rechte und Würde eures Standes, wo es nur möglich, zu vertheidigen, und euch so viel von Uns abhängt, zu Willen zu sein.

Was nun aber euch ohnedies schon eigen ist, das versprechen Wir Uns von eurem Wohlwollen ganz zuverlässig, daß ihr nämlich Unsere Schwachheit mit Rath, That und Eifer immer unterstützen werdet, damit weder Kirche noch Staat von Unserer Erhebung Schaden leide. Denn mit größter Eintracht müssen wir zusammenwirken, um das, was unserer gemeinsamen Mutter der Kirche heilsam und ehrenvoll ist, eifrigst zu befördern, die Würde des apostolischen Stuhles mit Kraft und Standhaftigkeit zu vertheidigen, endlich die Ruhe und gegenseitige Eintracht der christlichen Heerde thätigst zu erhalten, damit sie unter Gottes Segen sich mehre und mit jedem Tage an Verdienst und Zahl wachse. Fahret also fort, wie ihr angefangen, so ferner euch um Uns verdient zu machen; und laßt uns alle in beständigem Gebet von Gott erflehen, daß Wir, von ihm gewählt, auf seinem Wege wandeln, und durch den Beistand der seligsten Jungfrau Maria und der hl. Apostel Petrus und Paulus den höchsten Stifter unserer Religion und unseres Apostelamtes Jesum mit aller Inständigkeit bitten, daß er von dem heiligen Berge Sion auf Uns niederblicke und genehm halte diesen unsern Eifer, für seine himmlische Ehre zu arbeiten, daß er alle Unsere Handlungen und Bestrebungen der gesammten Uns anvertrauten Kirche und den Unserer Herrschaft unterworfenen Völkern zum Heil und Wohlsin wolle gereichen lassen.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Der „Erzähler“ von Luzern ist eben nicht der Unzurechnungsfähige, wie man ihn nennt, er versteht mit sehr gutem Bewußtsein zu reden und hat dies wieder in Nr. 64 bewiesen. Es ist Taktik der radikalen Blätter, allerlei lügenhafte Anekdoten zusammenzutragen, durch welche Institutionen oder Personen der katholischen Kirche sollten verächtlich gemacht werden können. Diesfalls ist unser Erzähler aber so emsig, daß er seinen Vorgänger, den „Eidgenossen“, wohl ersetzt. Dieser Erzähler erzählte seinen Lesern sogleich den angeblichen Selbstmord des „Priors“ der Vigorianer in Wien; aber von der amtlichen Revokation dieser Verleumdung lasen wir in diesem Blatte nie ein Wort. Vor mehr als

einem Jahr nahm sich ein Pole Kaczynski zu Posen im Anfall von Wahnsinn das Leben. Jetzt berichtet der Erzähler, Kaczynski habe seinen Entschluß zum Selbstmord vier Wochen vorher gebeichtet und „die Absolution nur erhalten, als er versprach, sich nicht der dazu bestimmten Pistole zu bedienen,“ das will also wohl sagen, der Beichtvater habe den Selbstmord gutgeheißen, nur eine andere Mordwaffe verlangt. Natürlich wird diese Lüge nicht widerlegt; denn der Gestorbene steht nicht von den Todten auf, der ungenannte Beichtvater sagt noch weniger ob und was Kaczynski gebeichtet. Die Anekdote ist handgreiflich erdichtet. In der gleichen Nummer spöttelt dies Blatt auf seine Weise darüber, daß die Gläubigen in ihrer Noth wegen der Erbpfaffenkrankheit zum Segen der Kirche ihre Zuflucht nehmen und daß der Pfarrer in U. dem Verlangen entsprochen, was Tausende vielleicht von Priestern auch anderwärts gethan haben, und daß die Leute einen Bittgang, vom „Erzähler“ „Kreuzlauf“ genannt, angestellt haben. Wenn christliche Behörden nicht im Stande sind, solchen Verläumdungen und Spöttereien Schranken zu setzen, so muß wohl das Pressgesetz entweder sehr mangelhaft oder dann sehr unzulänglich abgefaßt sein.

St. Gallen. Für den vom apostol. Vikariat eingeklagten und vom Kl. Rath mit lahmer Schwäche verfolgten Schmähartikel gegen Papst Gregor XVI. sel. A. stellte sich ein Fabrikarbeiter aus dem Kanton Zürich, der bekannte Bingg war Kläger (!), die Strafe war 100 fl., die der Bestrafte mit 37 Tagen Gefängniß abverdienen will. — Sonntags den 2. d. wurde oberhalb der Stadt ein Schwimmfest gegeben, bei dem die weiblichen Zuschauer zwei Dritttheile ausmachten und sich besonders stark zudrängten, um die nackten Schwimmer zu begaffen. Bei solcher Sonntagsfeier muß doch die Moralität Fortschritte machen.

Thurgau. Die kath. Staatsztg. meldet von einer Freudenfeier im Kloster St. Katharinenthal, das seit 16 J. zum erstenmale wieder vier Novizinnen aufnehmen durfte, da es bereits auf sieben Klosterfrauen herabgesunken war. Die Erlaubniß zur Novizenaufnahme erhielt das Kloster durch Errichtung eines Institutes für arme verwahrloste Kinder. Eine der Aufgenommenen ist die Tochter des Unheilstifters Schwanenwirth Fischer von Merenschwand, der den ersten aargauischen Revolutionssturm gemacht und seither als Protestant in Lenzburg lebt und seinen Sohn protestantisch erziehen läßt. Die kirchliche Feier bei dieser Profession war eine sehr solenne, ausgezeichnet durch die Anwesenheit vieler Geistlichen, auch vieler Protestanten, die der Prediger gleich den Katholiken zu Thränen rührte.

— Der Regierungsrath hat den Weg der Unterhandlung mit dem Diözesanbischof hinsichtlich der Homburger-

Pfrundstreitigkeit zu suchen beschlossen. Dem kath. Kirchenrath hatte derselbe dieses zu thun nicht gestattet.

Margau. Am 4. d. sendete Herr Fürsprech Frei dem Bundespräsidenten die Petition aarg. Bürger aus 33 Gemeinden der Bezirke Zurzach und Baden mit 2600 Unterschriften für Herstellung der aarg. Klöster, bereits zum siebenten Male. In seinem Begleitschreiben empfahl Hr. Frei dem Bundespräsidenten, diese Petitionen der Tagsatzung mit dem Ernst mitzutheilen, welche die Sache erfordere. „Dieses Vertrauen läßt sich aus der Erwägung schöpfen, es könne Euerer Excellenz nicht entgehen, daß es sich um ein tiefgehendes nationales Interesse handeln müsse, wo ein Volk, wie das katholische des Aargaus, trotz der gegebenen Verhältnisse fünf Jahre lang unermüdlich bittet, und welches gegenwärtig in seiner Bitte von fast allen katholischen Völkerschaften, so wie von allen Vorstehern der Kirche in der katholischen Schweiz unterstützt wird. Es wird Eurer Excellenz fernernicht entgehen, daß die Selbstständigkeit der Kirche und Heiligkeit des Bundes die Grundlagen sind, auf welche das Gesuch des katholischen Volkes basiert ist.“

— Den 7. August starb am Kollegiatstift in Baden der Hochw. Herr Propst Kopp nach einer langen und harten Krankheit in einem Alter von 62 Jahren. Sein Tod wird mit Recht von Jung und Alt, von Stadt und Land tief bedauert. Das Stift verliert an ihm eine kräftige und würdige Stütze, und die Stadtgemeinde ihren eigentlichen geistlichen Vater. Er war ein unermüdeter Arbeiter im Weinberge des Herrn; die früheste Morgenstunde war ihm nie zu früh, und die tiefe Nacht nicht zu spät, wenn es galt, dem reuigen Sünder den Frieden der Seele zu geben, oder den Kranken oder Sterbenden mit den Trostworten des Heilandes und den Segnungen der Kirche aufzurichten und zu stärken. Mit Rath und That stand er stets den Nothleidenden bei; Geldgewinn verabscheute er, als eines Priesters unwürdig. Ueberall, wo es sich um Förderung wahrhaft gemeinnütziger Zwecke handelte, gieng er mit schönem Beispiele voran. Was er so oft im Leben übte, wollte er auch noch in seinen letzten Stunden bekräftigen. Er bedachte in seinem Testamente mit einer Schenkung den Bürgerspital von Baden, desgleichen die Badar-men daselbst, für die er über 20 Jahre unentgeltlich wirkte. Weitere Vergabungen machte er nach Kräften an seine ihm so lieb gewordene Stiftskirche und an einzelne Hausarme. Ebenso schenkte er, als beständiger Kinderfreund, der Mädchenschule in Baden seine schöne ausgewählte Jugendbibliothek. Lebendiges Gottvertrauen, Frömmigkeit, Liebe, Güte und Sanftmuth bilden die schönen Grundzüge seines Charakters. (St. v. d. L.)

Waadt. Die Ruhe, welche in der Abwesenheit der H. Druen und Eytel einstweilen eingetreten ist, wird von

den Demissionären fleißig dazu benutzt, um die „freie Kirche“ zu konstituieren. Namentlich in Lausanne sollen die demissionären Geistlichen viel zu thun haben, um die Pietistenversammlungen zu besorgen. Die Versammlungen werden in Privatwohnungen abgehalten.

Rom. Es werden vom neuen Papst mehrere Züge berichtet, die den entschiedensten Willen zeigen, ohne Ansehen der Person nach Recht zu regieren. So z. B. hatte der Papst mehrere Aussteuern an Jungfrauen bewilligt, die durchs Loos zufallen sollten. Ein Pfarrer wollte ein solches Loos einer Person, der es zugefallen, entziehen; so gleich stellte der Papst die Aussteuer der betreffenden Person zu, der Pfarrer aber mußte einer andern Person die gleiche Summe von 50 Piaster auszahlen. Ein hoher Beamter wollte das päpstliche Ansehen zu einer Ungerechtigkeit missbrauchen, der Papst wurde es inne, ließ den Beamten rufen und sagte ihm: „Sie sind der Erste, der mich hintergehen wollte, lassen Sie sich vor mir nicht mehr blicken.“ Bei St. Peter war ein Domberr zu wählen; der Papst wählte keinen der Präsentirten, sondern einen durch Eifer, Gelehrsamkeit und Aufopferung verdienten Priester, und sagte: Solche Männer haben wir lieb, diese wollen wir belohnen. — Die famösen Revolutionäre Kenzi und Galletti haben sich dem heil. Vater voll Dankbarkeit zu Füßen geworfen und ihren Fehler bereut. Ueberhaupt sollen viele Amnestirte sich ausgesprochen haben, sie wären bereit, Leib und Leben für Pius XI. zu opfern.

Frankreich. Der neue Bischof Pavy ist in Algier feierlich empfangen worden und hat seine Wirksamkeit bereits sehr glücklich begonnen. Der gewesene Bischof Adolph Dupuch ist in Toulon angelangt und hat vor seiner Abreise von Algier ein Schreiben an seine Gläubiger veröffentlicht, worin er sagt, seine Schulden und warum er sie gemacht sei bekannt; daß sie bezahlt werden, liege ihm längst am Herzen; nachdem Papst Gregor XVI., mehrere Bischöfe und Private hiesfür Beisteuern gemacht und dafür gesorgt sei, daß alles bis auf den letzten Heller bezahlt werde, kehre er nach Europa zurück, wo er dafür sorgen werde, daß die Vereinigung baldigst geschehe.

— In der Kapelle der Frauen vom guten Hirten ertheilte der Bischof von Angers einer englischen Konvertitin, die in den Orden getreten, die heil. Taufe. Letztere und mehrere Genossinnen zeigten sich gar sehr gerührt über ihr hohes Glück, besonders daß sie durch christliche Mildherzigkeit der Sklaverei entrissen worden.

Preußen. Ein unschuldigeres Institut, das zugleich wohlthätiger wäre für Menschen jeder Art ohne allen Unterschied, giebt es wohl kaum, als das Institut der barmherzigen Schwestern; und dennoch, wo keine Jesuiten, Redemptoristen oder andere katholische Institute sind, schon

der „liberale“ Troß auch diese wohlthätigen Schwestern nicht mit Verunglimpfungen. So berichtet die „Süddeutsche Zeitung“ aus der katholischen Stadt Bonn, daß in einem Wirthschaftslokale vor der Stadt eine Musik abgehalten wurde, aus deren Ertrag der Orden unterstützt werden sollte. Alles war ruhig und zufrieden, da erscheint plötzlich ein lärmender, brutaler Haufe, der eine Strohpuppe in der Tracht der barmherzigen Schwestern daherschleift, und dabei das eckelhafte Gassenhauerlied: „Freifrau von Droste-Vischering“ brüllt. Es waren junge Leute, deren Frechheit man nicht begreifen kann, wenn man bedenkt, daß die Katholiken hier in vollster Mehrzahl wohnen. So viel mir schien, waren es die Nämlichen, welche auch früher bei der Grundsteinlegung des Hospitals durch unsern ehrwürdigsten Hrn. Erzbischof Joh. v. Geißel, die Andacht der gerührten Menge zu stören suchten. Sie stürmten in die Gartenanlagen, rafften einiges Holz zusammen und warfen die Puppe darauf, obgleich ihnen einige gefetzte Männer die ernstlichsten Vorstellungen machten. Die betrunkene Rotte antwortete mit Lästerungen, schlug sogar nach einigen Gästen. Unterdessen hatte einer der radikalen Gottesläugner Feuer gemacht, und bald brannte das Strohbild lichterloh auf.*) Da riß den Anwesenden denn doch die Geduld; sie drangen auf die Unsinnigen ein und suchten sie zu entfernen. Diese aber waren mit Flaschen und Leuchtern bewaffnet, verwundeten ein Kind am Kopf, so daß es bewußtlos niederfiel, warfen einen Greis nieder und gaben ihm Fußtritte, so daß die unschuldige Jugend neben dem Alter hilflos dalag, und ergriffen endlich die Flucht. Bezeichnend ist, daß auch das Judenthum, dieser saule Fleck in unserer Gesellschaft, dabei eine Rolle spielen mußte, indem ein Führer der saubern Compagnie ein Jude war, der nie an einer Prozession vorbeigeht, ohne durch Hutaufbehalten und freches Lachen die Gläubigen zu verhöhnen.

— Coblenz. Die hiesige Pfarrgeistlichkeit hat das an sie gestellte Ansuchen einer gemeinschaftlichen Wallfahrt nach Aachen während der jetzigen Ausstellung der Heiligthümer in Berücksichtigung der gegenwärtigen allgemeinen Theuerung und Noth abgeschlagen, und auch eine dieserhalb an den Herrn Bischof Arnoldi gerichtete Bitte hat keinen Erfolg gehabt. Die große Theuerung mag denn überhaupt Ursache sein, daß nur sehr wenige Leute von hier sich nach Aachen begeben haben. (M. Pstz.)

— Am 31. Juli gieng die Feier der Heiligthumsfabrt nach einer Dauer von drei Wochen würdig zu Ende, wie sie würdig gehalten worden. — Während in Crefeld sämtliche Katholiken von der Wahl der Stadtverordneten aus-

*) Das gilt als Mahnung, wie sehr die Radikalen gelüftet, die katholische Gesinnung auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen.

geschlossen wurden, wählte man daselbst den L. Engersch, Mitglied des israelitischen Konsistoriums, zum Stadtverordneten.

— Professor Schelling in Berlin hat sich auch auf die Frage über die Freiheit der protestantischen Kirche vernehmen zu lassen beliebt und den hohen Ausspruch gethan, der Protestantismus habe Anspruch auf Freiheit zu machen, wenn er einmal, statt eine Kirche zu bilden, die Kirche geworden sei. Also die Freiheit der Kirche wird als Grundsatz anerkannt, aber daß der Protestantismus nicht die Kirche ist, wird ebenfalls eingestanden. Inzwischen wird noch eine schöne Zeit darüber hingehen, bis der Protestantismus nur eine Kirche, geschweige die Kirche sein wird; denn die Protestanten sind ja überall im Suchen begriffen. — Auch in Rheinbaiern, wo die Regierung noch immer die Lichtfreunde zurückgehalten, dringt die Spaltung durch.

— Aachen. Rhein. Blätter berichten von dem großen Zufluß Andächtiger, namentlich aus Belgien, um an der Verehrung der Heiligthümer Theil zu nehmen. Die rheinische Eisenbahn-Gesellschaft nahm, obwohl der Fahrpreis von Köln bis hieher auf 10 Sgr. für die Person ermäßigt worden ist, sobald eine ganze Prozeßion einen Bahnzug für sich allein benutzte, doch neulich an einem Sonntage gegen 500 Thaler ein. Trotz dieses Zuflusses herrschte in der Kaiserstadt die musterhafteste Ordnung. Im Ganzen sind während der dreiwöchigen Dauer der Heilighumsfahrt nicht weniger als 280,000 Pilger durch den Dom zu Aachen gezogen.

Baden. Nicht bloß werden in diesem Lande an Sonntagen recht absichtlich Gantsteigerungen in großer Menge abgehalten, sondern durch neueste Ministerialverordnung ist alle Feldarbeit an Sonntagen erlaubt, wenn der Arbeitende nach gethauer Arbeit dem Bürgermeister davon Anzeige macht, welcher letzterer hintennach auch dem Ortspfarrer davon Anzeige machen soll. Da die Bürgermeister meist radikal sind, so versteckt sich natürlich die Frivolität hinter dieselben und der Pfarrer ist zum Besten gehalten. Das ist viel schlimmer, als wenn der Staat — wie in Nordamerika — gar nicht mehr christlich ist und offen erklärt, er kümmere sich nicht um die religiösen Verhältnisse; da weiß jeder, daß er es mit seinem Gewissen zu thun habe, hier aber glaubt der Einzelne durch die Staatsbehörde sich gerechtfertigt.

Deutschland. Die konservativen Blätter haben sich sehr indignirt, daß die waadtländische Regierung die Zahl der Pfarreien reduziert und verordnet hat, daß auch Schullehrer den Pfarrern mit Vorlesen einer Predigt sollten ausshelfen dürfen. Das ist aber in Deutschland schon lange zur Uebung geworden, was in der Schweiz erst anfängt. Die „Darmstädter allg. Krchztg.“ meldet in No. 112 aus

Meklenburg-Schwerin: „Es ist hier allgemeine Observanz, daß der Küster (Sigrift) nicht nur an den Sonntagen, an welchen der Prediger behindert ist, den Gottesdienst selbst zu leiten und keinen Prädicanten für sich stellen kann, der versammelten Gemeinde eine Predigt vorliest, sondern es gibt Landkirchen, in denen es herkömmlich ist, daß der Küster eben so oft, ja noch öfter diese Vorlesungen hält, als ein Prediger predigt. — In ihrer gegenwärtigen Gestalt sind diese Predigtvorlesungen der Küster die rechte Steine des Anstoßes und des Uergernisses in unserer Landeskirche und bedürfen der Reform an Haupt und Gliedern. Bisher hat sich unbegreiflicher Weise unsere kirchliche Gesetzgebung um dieselbe gar nicht bekümmert, sondern wo dieselben herkömmlich waren, in alter Weise gelassen und jedem Geistlichen stillschweigend die Befugniß zugestanden, sie nach seinem Gefallen zu ordnen und jede beliebige Postille einzuführen. So ist es denn gekommen, daß fast jede Gemeinde des Landes ihre besondere Postille hat, aus welcher der Küster vorliest, ja, in vielen Gemeinden gibt es mehrere Postillen, mit denen man abwechselt. Wie nun aber die Postillen in der Form verschieden sind, so ist es natürlich auch der Geist, welcher in ihnen wohnt, und es gibt keine theologische Richtung, sei sie noch so orthodox, rationalistisch, pelagianisch, mystisch, pietistisch u. s. w., welche hier nicht ihre Vertreter in unserer Landeskirche hätte, ja, in einigen Gemeinden werden die Gegensätze vertreten, indem die eine Postille dem strengen Orthodoxismus, die andere dem nackten Rationalismus huldigt. — Bei adeligen Patronatspfarrern bestimmt zuweilen die gnädige Frau oder ein Fräulein des Hauses die Postille und im Gnadenjahre bringt die Frau Pastorin in die Vorlesungen des Küsters dadurch Abwechslung, daß sie aus dem Bücher-schatze ihres seligen Gemahls eine „passende“ Wahl trifft; ja an einigen Orten tragen die Küster manchmal auch eigene Arbeiten vor oder fügen doch ihre subjectiven Ansichten als Randglossen bei.“ Die Darmst. Kztg. ist weit entfernt, diesen in allen Landkirchen jährlich wiederholt vorkommenden Gebrauch zu tadeln, durch die Sigriftenpredigten oder etwas der Art dem Volke vorlesen zu lassen, sie tadelt nur das Abweichende der Postillen und will, daß eine Normalpostille dazu bestimmt werde, weil die Gemeinde das vorgelesene Wort des Sigriften als aus dem Schatz des kirchlichen Glaubens (wenn einer vorhanden wäre!) gegeben aufnehme, während sie bei jedem Worte des Predigers den Grundsatz anwende: Prüfet Alles u. und als Maßstab die Kirchenlehre (!!) an die Predigt anlege. Also der Prediger trüge nur seine subjective Meinung dem Volke vor, und dies setzt sich zum Kritiker über den Prediger, dagegen die Vorlesung des Sigriften wäre die Kirchenlehre, wenn anders die Protestanten eine Kir-

chenlehre hätten. Nun ja, da kann man sich beiläufig denken, welche Wirkung solches Predigen auf eine Gemeinde haben wird. Wegen Mißbräuchen in der kathol. Kirche behaupten die Protestanten sich von dieser getrennt zu haben. Aber wo in aller Welt ist oder war je ein solcher Unfug in der kathol. Kirche?!

England. Die Bekehrungen zum Katholizismus haben in England ihren Fortgang und geschehen gerade in den höchsten Kreisen der Gesellschaft. Miß Lockhart, Schwägerin des Herausgebers des berühmten „Quarterly Review“, ist in den Schoos der kathol. Kirche eingetreten. Die Witwe und ganze Familie des verstorbenen John William Bowden hat sich ebenfalls bekehrt. Es ist dies dieselbe Familie, welcher Newman den zweiten Band seiner Pfarrpredigten gewidmet hat.

— In Irland ist unter den Vorkämpfern der Volksfreiheit offene Spaltung eingetreten, weil O'Connell und die Katholiken gegen die Anwendung physischer Gewalt (Revolution) protestirte, welche von dem Protestanten O'Brinn und dem rationalistischen Anhang offen ausgesprochen wurde; der tiefste und eigentlichste Grund ist, weil O'Connell und sein Anhang Katholik in Theorie und Praxis, seine Gegner dagegen unkatholisch sind. Obschon das, was sie ankämpften, rein politischer Natur war, so thut die Verbindung nimmer, wenn die gleiche religiöse Ueberzeugung mangelt.

Asien. Die methodistischen Missionäre in Armenien, welche so gerne in der Welt als Verfolgte und Martyrer erscheinen wollten und schon die Zeitungen Amerika's und England's von sich reden machten, auch beim englischen Konsul in Konstantinopel Klage einlegten, waren am Ende doch nicht glücklich; denn der englische Gesandte fand, daß diese Missionäre lauter banquerottirte und der Justiz entlaufene Leute seien, die sich hinter der Religion verbergen wollten. Der nicht unirte armenische Patriarch aber ließ ein energisches Schreiben in englischer Sprache veröffentlichen, das dem Methodistenwesen nicht das Wort spricht. Zuerst zeigt er das Lächerliche, daß sich diese Menschen „Evangelische“ heißen, als wären die treugebliebenen Christen nicht besser evangelisch als die, welche sie verführen konnten, dem Evangelium untreu zu werden. „Oder geschieht es nach dem Evangelium, daß sie die Taufe verachten und gleich der Beschneidung nur für eine bloße Zeremonie erklären; daß sie unehrerbietig von dem Sakrament der Eucharistie sprechen und dessen Nothwendigkeit läugnen; daß ihre Anhänger nur Verwirrung und Spaltung verbreiten, und wenn man sie darüber zur Rede stelle, zur Antwort

geben, sie seien dafür bezahlt? Ihr wollt Verfolgte sein; giebt es aber in Konstantinopel keine Gesandtschaften, die sich euer annehmen? In 14 Jahren habt ihr nicht mehr als 60 Personen, Weiber, Kinder und Männer gewinnen können; und doch fordere ich euch auf, mir auch nur einen einzigen eurer Profelyten zu nennen, der eigene Subsistenzmittel hätte. Ihr seid also Betrüger, wenn ihr euern Mandatoren vorgebt, ihr habt 100—200 Personen gewonnen.“ Das sind schöne Komplimente, welche diese protestantischen Missionäre für sich behalten müssen. Aber wenn nur das Geld im Beutel klingt. — Die aus den Truppen von Gwalior entlassenen Engländer und Irländer haben zu Esaiopore am Himalaya eine Kolonie gegründet, die für den Katholizismus vortheilhaft zu werden verspricht. Der Bischof Borghi hat sie unter seinen Schutz genommen und hilft zum Bau einer Kirche.

Literarische Anzeigen.

Bei Gebr. Näber ist zu haben:

Der Eidgenossen Gesinnung und That.

Rede

gehalten am Tage der Schlachtfeier in Sempach den
6. Heumonath 1846,

von

Christophor Fuchs.

Mit bischöflicher Approbation.

Preis 2 Bagen.

Bei Gebr. Näber ist zu haben:

Albert, P. Das zerfallene Christenthum, oder Sonn- und Festagspredigten wider die herrschenden Modelaster, falschen Grundsätze und Scheintugenden unserer Zeiten. In zeitgemäßer Bearbeitung neu herausgegeben von F. J. A. Köhler, Pfarrer. 1. Band. 2. Abth. 8. Lindau 1846. 45 fr.

(Das Ganze besteht aus 2 Bänden, welche in rascher Folge erscheinen. Preis des ganzen Werkes 3 fl.)

Allioli, Dr. J. Fr. Kleines Epistel- und Evangelienbuch. Aus dessen vom apostol. Stuhle gut geheißenen Bibelübersetzung und nach dem römischen Messbuche zusammengetragen, und zum Gebrauche des deutschen Volkes wie der Schulen eigens bearbeitet. 2te Aufl. 8. München und Stuttgart. br. 24 fr.

Walter, W. Das Findelkind. Eine Erzählung aus den Schreckenstagen in Frankreich. Zur Unterhaltung für katholische Familien. 24. Nachen 1846. br. 45 fr.

— Graf Ulrich, oder die Beichte. Erzählung nach dem Französischen des Crauvilliez. Zur Unterhaltung für katholische Familien. 12. Nachen 1846. br. 18 fr.

Verantwortliche Redaktion: W. Zürcher. —

Druck und Verlag von Gebrüdern Näber in Luzern.